

# Erlebnisse einsamer Menschen

Das Geheimnis des Trappers.



Da sprang der Indianer aus dem Sattel.

Nachdruck auch im Auszuge verboten. — Alle Rechte vorbehalten. — Copyright 1920 by Verlag moderner

Lektüre G. m. b. H., Berlin 26.

Querstraße — No 43.

Gerhard-Rensen

Querstraße — No 43.

## Das Geheimnis des Trappers.

Von W. Bella.

Kapitel.

### Barthnäckige Verfolger.

Ein ganzes Bündel von Blitzen zuckte auf und hüllte für Sekunden die in nachtschwarzer Dunkelheit daliegende Gegend in fahles Licht, ließ die bewaldeten Ufer eines jener kleinen Seen, an denen Kanada so reich ist, wie ungeheure Mauern auftauchen und mitten auf dem langgestreckten Gewässer ein Kajak erkennen, in dem zwei Gestalten hockten, von denen die eine ein kleines Paddelruder handhabte, während die andere mit schußfertiger Büchse einen schnellen Blick nach rückwärts warf.

Auf die elektrischen Entladungen folgten ein ohrbetäubender Donnerschlag und gleich darauf ein Regenguß, der die beiden Leute in dem winzigen Boote zwang, sich schleunigst ihre Decken umzuhängen, die eigentlich für die Reittiere der Kanuinsassen bestimmt waren.

Sekt hörte der eine der beiden mit Rudern auf, beugte sich ganz dicht zu seinem Gefährten hin und sagte in deutscher Sprache:

„Der Regen kommt uns sehr gelegen, mein Junge. Wir werden den Rothhäuten, die uns nun schon seit Mittag heben, ein Schnippchen schlagen. Selbst der Lichtschein der Blitze kann diesen Regenschleier nicht

Durchdringen, so daß wir es getrost wagen dürfen, an jene Stelle des südlichen Ufers zurückzukehren, wo wir das Kanu vor kaum zehn Minuten im Gebüsch versteckt gefunden haben und wo noch der zweite, größere Mochen lag, den wir leider nicht mehr so stark beschädigen konnten, daß die Huronen ihn nicht zu unserer Verfolgung benutzt haben sollten. Wenn wir uns jetzt mehr nach dem Ostufer zu halten, dürften die Roten an uns vorüberrudern. Vorsichtig müssen wir natürlich sein. Mach' also die Augen gehörig auf, Junge!"

Abermals begann das Baddelruder nun seine Tätigkeit und trieb das Kanu schnell über den See durch die rauschenden Regenmassen nach Süden zu.

Der, den der Andere mit der vertraulichen Anrede „Mein Junge“ angesprochen hatte, verdiente diese Bezeichnung mit Recht, da er kaum das fünfzehnte Lebensjahr erreicht hatte, wenn er auch für dieses Alter körperlich und geistig sehr gut entwickelt war.

Er hieß Otto Walzer und war der jüngste Sohn eines deutschen Farmers, der erst vor etwa neun Monaten im Territorium Athabaska am Murrain-Fluß eine neue Ansiedlung gegründet hatte, nachdem er in der alten deutschen Heimat als Gutsbesitzer ohne seine Schuld nicht recht vorwärtsgekommen war.

Die deutschen Auswanderer hatten dann sehr bald in der Person eines in Kanada seit vielen Jahren als Trapper ansässigen Landsmannes, der allgemein nur Barbroß — eine Abkürzung von Barbarossa — seines roten Haars und Bartes wegen genannt wurde, einen treuen Freund und Berater gefunden.

Dieser Pelzjäger, eine kleine, sehnige Gestalt mit einem verwitterten, gutmütigen Gesicht, hatte den Ansiedlern zu Beginn des verflossenen Winters auch geholfen, einen Angriff einer Indianerhorde abzuschlagen, die zu einer größeren Huronenabteilung gehörte, der das Leben in ihrer Reservation am Winnipeg-See, aufgereizt durch den als Propheten sich gebärdenden Häuptling Nama Sicho, zu eintönig geworden war

und die dann eines Tages im vergangenen Spätsommer mit Weibern und Kindern sich gewaltsam bis in die Cree-Prärie nordwestlich vom Fort Murray durchgeschlagen hatte, wo sie alsbald ein Schrecken der weit zerstreuten Farmen geworden war und, ihre Blünderzüge sogar weit südlich bis an den Murray-Fluß ausdehnend, auch mit den deutschen Ansiedlern einen Strauß ausgefochten hatte. Hierbei waren sowohl Nama Sicho als auch einige weiße Buschflepper, die sich ihm angeschlossen hatten, gefangen genommen und dann später gehängt worden, während des Häuptlings siebzehnjähriger Sohn Kamacho, der die blutdürstigen Pläne seines Vaters mißbilligte, von der Familie Balzer als lieber Hausgenosse aufgenommen wurde.

Der junge Hurone befand sich jetzt seit zwei Wochen besuchsweise in der Indianerreservation am Winnipeg-See, wo er seiner Zeit in der Person eines Deutschen einen treuen Freund und Lehrer gefunden hatte, den er gern einmal wiedersehen wollte. Nachdem er die Farm verlassen hatte, war dann Barbroß der für ihn als Trapper allzu eintönigen Daseins als friedlicher Ansiedler längst überdrüssig, mit dem Vorschlag an Ottos Vater herangetreten, ihm den Knaben für einen Monat als Begleiter bei einer Jagdstreife nach den westlich des Cree-Sees gelegenen Bergen mitzugeben, wo er eine große Biberkolonie um ein paar Duzend der wertvollen Felle dieser Tiere „erleichtern“ wollte, wie er sich ausdrückte. Acht Tage darauf waren dann Barbroß und sein junger Freund, als sie gerade am Ostufer des Cree-Flusses lagerten, der die gleichnamige Prärie im Westen begrenzt, ganz überraschend von einigen zwanzig Huronen überfallen worden, die unter Führung des Nachfolgers Nama Sichos, eines sehr listigen Roten namens Matu Schi, dort beim Fischfange obgelegen hatten. Nur mit knapper Not waren die beiden unter Zurücklassung ihrer Reittiere den Huronen entkommen, die ihnen um so eifriger nachsetzten, als es sich um einen Teil derselben Robhäute handelte, die damals den mißglückten Angriff

auf die deutsche Ansiedlung unternommen hatten. Der Trapper und der Knabe hofften, nachdem sie eine Meile ostwärts in einem Bache entlang gewandert waren, die Verfolger losgeworden zu sein, mußten aber, als sie sich dann abermals in weitem Bogen nach Norden dem Cree-Flusse wieder zuwandten, sehr bald erkennen, daß die Rothhäute ihnen dicht auf den Fersen waren. Vom Mittag bis zum Abend dauerte diese hartnäckige Verfolgung. Dann brach das Gewitter los, und jetzt sehen wir Barbroß und seinen jungen Freund mit aller Vorsicht dem Südufer jenes kleinen Sees zurücker, wo sie mit Hilfe des starken Regens nunmehr die Huronen endgültig von ihrer Fährte abzubringen gedachten.

Otto Walzer hielt nach allen Seiten scharf Ausschau. Nach einer Weile glaubte er dann rechts von ihrem Kanu das Geräusch hastig bewegter Ruder zu hören und sah nun auch durch die Regenschleier beim Aufblitzen einer neuen elektrischen Entladung undeutlich einen dunkleren Fleck auf dem Wasser, der nur jener Rachen sein konnte, der in dem gleichen Versteck wie das Kanu wahrscheinlich von Pelzjägern verborgen worden war und der nun ohne Zweifel einen Teil der Rothhäute als Insassen hatte.

Leise teilte er seine Beobachtung Barbroß mit, der darauf erwiderte: „Ach — also habe ich richtig vermutet gehabt! Ganz sicher nehmen die Huronen an, wir würden versuchen, auf dem kleinen Fließchen, das vom Nordende dieses Sees dem Cree zufließt, zu entweichen. Sie werden daher sämtlich jetzt dorthin eilen, der eine Teil mit dem Rachen; die übrigen am Ufer entlang zu Fuß. Somit haben wir freie Bahn nach Süden zu, und bei diesem Guß kann selbst ein indianisches Auge morgen früh bei Tageslicht unsere Spur nicht mehr erkennen, so daß wir, wenn wir das Kanu nachher versenken, uns fernerhin ganz sicher fühlen können.“

Der alte Trapper hatte sich nicht getäuscht. Das Südufer schien von den Huronen verlassen zu sein.

Nachdem die beiden Belzjäger dann ihr kleines Fahrzeug mit Steinen beschwert hatten, schlugen sie in den Boden ein paar Löcher und gaben ihm einen kräftigen Stoß, der es dann weit ab vom Ufer wegsackeln ließ.

Eine halbe Stunde später hatte das Gewitter ausgetobt und auch der Regen aufgehört. Sehr bald erschien auch die volle Scheibe des Mondes am klaren Nachthimmel und tauchte die mit frischen Gräsern bestandene Savanne in ein mildes Licht, das vollauf genügte, um sich in der weiten, wellenförmigen Ebene den bequemsten Weg zu wählen. Barbroß freilich sah als Führer weniger darauf, möglichst schnell vorwärts zu kommen, wählte vielmehr stets recht dicht bewachsene Bodenstellen aus, wo das niedergedrückte, feuchte Gras sich sehr bald wieder aufrichten mußte und keine Spuren zurückbleiben würden, was auf sandigem, grasfreiem Boden weit leichter geschehen konnte.

Schweigend marschierten die beiden volle drei Stunden durch die nur von kleineren Waldstücken und Buschinseln in ihrer Eintönigkeit unterbrochene Prärie dahin. Dann näherten sie sich einem größeren Walde, und jetzt erst klärte Barbroß den Anaben darüber auf, daß er nichts anderes beabsichtige, als den fraglos am Cree-Flusse bei den Fischfanggeräten zurückgebliebenen Huronen die Reittiere wieder abzunehmen, die seiner Ueberzeugung nach dort sich noch befinden müßten. — „Wir werden ihnen doch Deinen braven Braunen und mein alterprobtes Maultier nicht lassen!“ fügte der Trapper mit kurzem Auflachen hinzu. „Mein die roten Schufte sollen merken, daß wir schlauer sind als sie. Dort vor uns der Waldstreifen ist das Ufergehölz des Cree, und dort halbrechts, wo Du die einzelnen Tannen über die Baumkronen hinwegragen siehst, haben wir heute mittag gelagert und wurden von den fischenden Huronen überrascht. Jetzt heißt's recht behutsam das Ufer nach den zurückgebliebenen Rothäuten absuchen. Ich denke, sie werden ein Feuer

angezündet haben, schon der Mücken wegen, die in der Nähe des Flusses jetzt in ganzen Wolken auftreten."

Zehn Minuten darauf blieb Barbros plötzlich stehen. Die beiden hatten bereits die Uferwaldung erreicht, die zumeist aus Bappeln und Erlen bestand.

Der Trapper raunte jetzt dem Anaben zu, er röche den Rauch eines Feuers; Otto sollte ihn an dieser Stelle erwarten; er würde zunächst allein sich an das Feuer heranschleichen.

Er verschwand dann auch in der hier unter den Baumkronen herrschenden Dunkelheit wie ein lautlos dahingleitender Schatten und kehrte erst nach einer geraumen Weile zurück.

"So, nun können wir unsere Tiere holen," erklärte er jetzt trockenem Tone. "Ich habe mir erlaubt, den beiden an ihrem Feuer sitzenden Huronen mit dem Büchsenkolben klarzumachen, daß sie vorläufig uns im Wege sind. Komm' mein Junge, wir können jetzt ganz gemütlich mit dem Braunen und meinem lieben Maultier ein Wiedersehen feiern."

Otto war nicht weiter erstaunt darüber, daß Barbros die Notizen so kurzer Hand niedergeschlagen hatte, da er dessen Geschicklichkeit im Anschleichen und im Gebrauch der Waffen kannte.

Er fand sie sogar am Feuer schon mit ihren eigenen Lasso's gebunden vor und erblickte nun auch die beiden Reittiere, die auf der kleinen Lichtung hier ein Ende abseits angepflockt waren. Keine dreißig Meter entfernt rauschten die Wasser des mit starkem Gefälle dahingleitenden Cree-Flusses, und dort am Ufer lag auch das Floß, von dem aus die Huronen mit Netzen gefischt hatten.

Barbros nahm den Rothäuten dann ihre Decken weg, und gleich darauf ritten die Gefährten am Ufer entlang südwärts, fanden bald steinigen Boden, wo nur geringe Fährten entstehen konnten, zerschnitten hier die Decken der Huronen in kleinere Lappen und umwickelten damit die Hufe ihrer Tiere, setzten dann ihren Weg fort, indem sie sich noch eine Stunde lang auf stei-

nigem Boden hielten, und bogen nun scharf nach Westen in die offene Savanne ab, die sich von hier bis zum Fuße der sogenannten Bullh-Berge, ihrem Ziele, hinzog. Erst beim Morgenrauen wurden den Reit-  
 tieren die lästigen Tuchlapfen entfernt und zwar aber-  
 mals auf steinigem Boden, der in den Prärien Ka-  
 nadas keine Seltenheit ist. Nun ritten sie in scharfem  
 Trab noch bis an einen Bach, wo sie einen Wapiti-  
 Hirsch aus seinem Lager aufscheuchten, den der Knabe  
 vom Sattel aus mit sicherer Kugel niederstreckte.

Als die Hinterkeule des Hirsches am Spieß über  
 einem Feuer briet und der jetzt nach all den Anstren-  
 gungen völlig erschöpfte Knabe gegen seinen Willen  
 neben dem Feuer fest eingeschlafen war, holte Barb-  
 roß aus dem Zipfel seines Jagdrockes ein viereckiges,  
 etwa zwanzig Zentimeter im Quadrat messendes  
 Stück Leder hervor, auf dem sich eine Zeichnung in  
 grüner Farbe befand.

Es war eine grob angelegte Skizze, die etwa dem  
 Profil eines menschlichen Kopfes glich. Barbroß be-  
 trachtete sie lange. Allerlei abenteuerliche Erinnerun-  
 gen tauchten dabei in ihm auf an jenen Tag, als er bei  
 der Verfolgung eines von ihm angeschossenen Bari-  
 bals (eine Bärenart) jene Goldader entdeckte, von der  
 er bisher nur kleine Stücke des edlen Metalles abge-  
 sprenat und verkauft hatte und die er nun zum zweiten  
 Mal auffuchen wollte, um seinem jungen Freund dieses  
 wertvolle Geheimnis der Goldfundstelle anzuver-  
 trauen.

Jetzt verwahrte er die Skizze wieder im Zipfel  
 seines Lederschwamfes und legte Holz nach, damit die  
 Keule rascher gar würde.

---

## 2. Kapitel.

### Der menschliche Kopf.

Dort, wo die Gefährten am Bache lagerten, gal  
 es am anderen Ufer ein kleines Gehölz von amerika-



nischen Eichen, zwischen denen sich lange Streifen von Brombeer- und Dornengebüsch hinzogen.

Verborgen in diesem Gebüsch hatte bereits beim Eintreffen der Deutschen ein Mann gelegen, der ihr Tun und Treiben dann mit einer Aufmerksamkeit beobachtete, die notwendig vermuten ließ, daß die beiden Weiben ihm nicht ganz unbekannt sein könnten.

Dieser Mann machte in seinem zerfetzten städtischen Anzug einen recht verwahrlosten Eindruck. Auch sein Gesicht gehörte zu denen, die auf den ersten Blick erkennen lassen, daß man es mit einem sehr mit Vorsicht zu behandelnden Charakter zu tun hat.

Tatsächlich war der im Gebüsch Liegende denn auch vor zwei Monaten aus dem Buchtthaus in Ottawa (Stadt am gleichnamigen Flusse, Sitz des obersten Gerichtshofs Kanadas) ausgebrochen und hatte sich bis hierher unter den größten Entbehrungen und Gefahren durchgeschlagen, geleitet von einer Hoffnung, deren Erfüllung ihn für alle Zeit aller Sorgen überhoben hätte.

Seine Augen hatten gierig aufgesehnet, als Barbroß die Skizze hervorholte und besichtigte, und die Worte, die ihm jetzt halb unbewußt über die Lippen kamen, bewiesen, daß der Trapper ihm wirklich kein Fremder war.

„Ah — es ist dieselbe Zeichnung offenbar, die ihm damals auf der Faktorei aus dem Rocke fiel und die ich ihm aufhob, wobei ich einen schnellen Blick darauf werfen konnte, der mir genügte, um zu erkennen, daß mitten in den grünen Strichen und Linien ein rotes Kreuz gerade dort sich befand, wo auf diesem merkwürdigen Bild eines menschlichen Kopfes etwa das Ohrläppchen lag. Eine sehr genaue Landkarte des Territoriums Athabaska verriet mir dann, daß darauf die Bullh-Berge mit ihren sie umgebenden kleinen Savannen und Wäldern sowie dem Cree-See ungefähr einem Menschengesicht im Profil ähnlich sehen und daß gerade die Bullh-Berge die Gestalt eines Ohres haben. Es müßte doch sonderbar zugehen, wenn ein so schlauer Bursche wie ich jetzt nicht die Goldader des

allen Barbros hiernach finden sollte. Denn tausend gegen eins wette ich, daß er mit dem Jungen dorthin unterwegs ist! Ich habe also unerhörtes Glück gehabt, werde den beiden nun heimlich folgen und so ohne Mühe ans Ziel gelangen.“ —

Am Nachmittag brachen Barbros und Otto auf, nachdem auch der Trapper noch ein paar Stunden geschlafen hatte. Sie ritten jetzt genau nach Westen, zumeist durch wellige Savannen, in denen nur selten weite Strecken Sumpfgelände, das dann stets dicht mit Erlen bestanden war, auftauchten. Kurz vor Dunkelwerden erschienen am Horizont bewaldete Höhen, — die Bullb-Berge, wie Barbros seinem kleinen Freunde erklärte. Doch erst gegen Mitternacht erreichten sie die Ausläufer der Höhen, machten nun halt und lagerten in einem kleinen Tale, wo es gutes Gras für die Tiere und auch eine klare Quelle gab.

Der Mann mit dem Galgenvogelgesicht, der einen elenden Klepper ritt, war stets hinter ihnen geblieben, obwohl er sein Pferd immer wieder mit den Sporen hatte antreiben müssen, um die Vorausreitenden nicht aus den Augen zu verlieren.

Als Barbros nun am Lagerfeuer dem Knaben mittheilte, daß er weniger der Biber als vielmehr der Goldfundstelle wegen gerade diese Berge aufgesucht hätte, lag der Fremde abermals nicht weit ab in den Büschen und hörte so ziemlich alles mit an, was sie sprachen.

Der Trapper hatte dem erstaunt aufhorchenden Jungen mit kurzen Worten geschildert, wo der Eingang zu jener engen Schlucht zu finden sei, in der das Gold unter einer dünnen Schicht von Moos und Sand in einer starken Ader zu Tage trete, und fügte hinzu:

„Du weißt, daß ich Dich wie meinen eigenen Sohn lieb gewonnen habe. Ich besitze keine Angehörigen mehr. Du sollst daher auch mein Erbe sein. Aber versprich mir hier in die Hand, nicht eher die Schätze jener Schlucht zu heben, bis Du zwanzig Jahre alt geworden bist. Reichtum verführt zum Müßiggang.

Du sollst erst arbeiten lernen, mein Junge. Nur die Arbeit und der Erfolg unseres Fleißes schafft uns die wahre Zufriedenheit."

Gleich darauf streckten sie sich zum Schlafe aus, eingehüllt in ihre Decken, da die Nacht recht kühl war.

Der heimliche Lauscher entfernte sich nun ebenfalls geräuschlos und kehrte zu seinem Pferde zurück, das er in einem Dornendickicht untergebracht hatte. Gerade als er dieses Versteck wieder verlassen hatte, um in einem nahen Bache seine Feldflasche zu füllen, vernahm er Hufgetrappel und bemerkte sehr bald einige zwanzig Rothhäute, die im Schritt einem der ihrigen folgten, der zu Fuß tief gebückt auf der im Mondlicht ziemlich deutlich zu erkennenden Fährte des Trappers und des Knaben entlangging.

Beim Anblick der Indianer war der Mann vor Schreck zusammengesuckt. Er wußte sofort, daß diese Roten nur ein Teil jener Huronenhorde sein konnten, die aus der Reservation am Winnipeg-See entwichen waren und mit denen er bereits einmal zusammengetroffen war, wußte auch, was ihm bevorstand, wenn sie seiner habhaft würden. Blitzschnell überlegte er sich weiter, daß, falls Barbroß und der Junge von den Rothhäuten überrumpelt würden, er keine Aussicht hätte, die Goldader je zu finden. Schnell entschlossen huschte er deshalb den Huronen im Bogen voraus, eilte nach dem Tale hin, wo die beiden Deutschen lagerten und rüttelte den Trapper wach.

Der fuhr hoch, starrte den Menschen halb schlaftrunken ganz verwirrt an und rief dann:

„Verdammt noch eins, was treibt Ihr denn hier, Harry Wichon, he?“

„Läßt das Fragen,“ stieß der Zuchthäusler überstürzt hervor. „Bringt Euch in Sicherheit. Die Huronen sind keine fünfhundert Meter mehr hinter Euch!“

Dann verschwand er schleunigst wieder in den Büschen.

In wilder Hast weckte Barbroß den Knaben, warf den Reittieren die Sättel auf und raffte die Decken zu-

sammen. Er zweifelte nicht, daß Wichons Warnung ernst gemeint war, wenn er sich auch nicht erklären konnte, warum gerade dieser Mann es zu verhindern gesucht hatte, daß sie den Noten in die Hände gerieten.

Kaum hatten der Trapper und Otto das Tal verlassen und waren in einer breiten, kanonartigen Schlucht tiefer in die Berge eingedrungen, indem sie zunächst noch ihre Tiere am Zügel führten, als auch schon Matu Schi mit seinen Huronen an dem bisherigen Lagerplatz der beiden erschien und an dem noch glimmenden Feuer erkannte, daß die Weiken vor nicht langer Zeit noch hier gewesen sein mußten. Sofort schickte er nach allen Seiten hin Späher aus, von denen einer dann sehr bald mit der Meldung zurückkehrte, die Flüchtlinge hätten sich nordwärts gewandt und soeben einen Höhenkamm überschritten, wo ihre Gestalten genau zu sehen gewesen wären.

Eine mächtige Hebjagd begann jetzt, die nicht weniger aufregend war als die am vorhergehenden Tage, dafür aber für die Flüchtlinge insofern weit gefährlicher, als Matu Schi ihnen bald sowohl den Weg nach der offenen Prarie als auch den tiefer in die Berge hinein versperrt hatte.

Bis Mitternacht dauerte diese wilde Jagd, bei der Warbroß verschiedentlich durch Schüsse die am besten berittenen Noten zurücktreiben mußte. Das Gelände hier bot auch keinerlei Möglichkeit, unbemerkt nach der Seite hin auszubrechen. Kurz, die Lage war für die beiden Gefährten derart bedrohlich, daß der Trapper bereits entschlossen war, an einer günstigen Stelle im Vertrauen auf eine spätere bessere Möglichkeit des Entweichens Stand zu halten.

Plötzlich stolperte Ottos Brauner. Der Knabe riß ihn zwar vorn noch schnell genug hoch, um ihn vor einem Sturz zu bewahren, merkte dann aber, daß sein Pferd immer stärker lahnte. Auch Warbroß sah dies, rief dem Knaben nun zu, abzuspringen und ihm zu Fuß zu folgen. Er schwang sich dann auch selbst aus dem Sattel, nahm die Decke und die hastig los-

geschnittene Satteltasche über den Arm und lief nach links auf eine Felsenarabbe zu, zwischen der mehrere riesige Douglastannen eng beieinander sich erhoben, so daß die Kronen dieser gut hundert Meter hohen Stämme, zumal einige davon schräg gewachsen waren, einen einzigen ungeheuren Ballen von Nestern, Zweigen und immergrünen Nadeln bildeten.

Es war nicht leicht für die Flüchtlinge, den schroffen Felsbühl zu erklimmen, auf dem die mächtigen Bäume wuchsen. Absichtlich hatte Barbroß aber gerade diesen enormen Steinblock als Zufluchtstätte ausgewählt, da er die beste Verteidigungsmöglichkeit bot.

Oben auf der flachen, verwitterten und sogar mit Gräsern und Büschen bewachsenen Spitze angelangt, warf der Alte sich sofort nieder und feuerte beide Läufe seiner Büchse auf einige der Roten ab, die zu Pferde bis an den Fuß des Felsens vorzudringen suchten, erschoss ihnen zwei Tiere und scheuchte so die anderen zurück.

Dann schaute er sich hier genauer um, machte Otto auf die Riesenbäume aufmerksam, die ihr Wurzelwerk in erdgefüllte Spalten der fünfeckigen, etwa vierzig Quadratmeter großen Plattform gezwängt hatten, und gewahrte jetzt erst, daß mitten unter den Douglastannen eine einzige Hemlocktanne wuchs, die man auch Sprossentanne nennt, da sie kurze, dicke Aeste bis zum Boden hinab besitzt, mit deren Hilfe sich dieser Baumriese unschwer erklettern läßt.

Diese eingehendere Prüfung der kleinen Feste, die Barbroß gegen die Roten verteidigen wollte, enttäuschte ihn nun insofern sehr, als er feststellte, daß keine dreißig Meter entfernt nach Norden zu ein ähnlicher Felsenbühl lag, der noch höher als dieser hier war und auf dem gleichfalls mehrere der riesigen Douglastannen ihre schlanken Stämme und Nadelkronen zum Himmel hochreckten, während noch weiter nördlich in einer Berglehne ein ganzer Wald derselben gigantischen Bäume sich anschloß.

Der Trapper erkannte sofort, daß diese Plattform von der Spitze des anderen Felsens aus bequem unter Feuer genommen werden konnte, mithin kaum zu halten war. Als er dies dem Knaben gegenüber recht kleinlaut äußerte und hinzufügte, daß es jetzt leider zu spät wäre, diesen Felsen mit dem nördlicheren zu vertauschen und daß sie jetzt in einer recht argen Watsche säßen, wies Otto stumm nach oben auf die eine einzige riesige grüne Kugel bildenden Kronen der mächtigen Stämme. Barbroß verstand ihn sofort, rief nun wieder ganz zuversichtlich:

„Hast recht, mein Junge! Dort sind wir vorläufig in Sicherheit. — Vorwärts, schnüren wir uns unser Gepäck mit unseren Lasso's auf den Rücken. Dann will ich voranklettern. Die Hemlocktanne kommt uns wie gerufen. Ohne sie wär's uns unmöglich, nach oben in die Kronen zu gelangen, es sei denn, wir hätten ein gutes Hundert eiserne Schiffsnägel hier, die man in die Douglasstannen als Steigeisen einhauen könnte. Doch jetzt hinauf auf unsere Baumfestung, ehe sich die Roten drüben auf der Plattform eingenistet haben und uns bleierne Grüße zusenden.“

### 3. Kapitel.

#### Das Adlernerest.

Otto hatte sich das Erstklettern der Sprossentanne doch leichter gedacht. Sie kamen sehr langsam höher, da Barbroß jeden der kurzen Aeste erst genau prüfte, ob er auch nicht morsch wäre, und da das auf den Rücken geschnürte Bündel sowie die umgehängte Büchse recht hinderlich waren.

Die beiden Gefährten konnten auch von Glück sagen, daß hier, wo die Baumkronen das Mondlicht nicht durchließen und tiefe Schatten die Stämme einhüllten, nicht von dem anderen Felsen zu erkennen war, wie mühsam die Flüchtlinge sich emporarbeiteten. Fast fünfzig Meter hatten sie in dieser äußerst anstrengen-

den Felle zurückzulegen. Dann begannen die längeren Nester, die bedeutend dichter aneinander aus dem Stamm hervornamen und die Kletterarbeit ganz wesentlich vereinfachten.

In einer bequemen Astgabel mußte der Knabe sich dann zunächst, ganz behaglich dastehend, ausruhen, während Barbroß ohne Gebäck und Bäckse nochmals einige zwanzig Meter tiefer stieg und hier mit seinem Beile eine ganze Anzahl der kurzen Nester bis dicht an den Stamm abschlug, so daß in den natürlichen Sprossen der Tanne eine Lücke von fünf Meter Länge etwa entstand und es nunmehr unmöglich war, von unten die Kronen zu erreichen.

Als der Trapper dann zu Otto zurückkehrte, meinte er mit zufriedennem Lachen: „So, mein Junge, jetzt ist unsere Baumfestung nur durch Aus Hungern zu nehmen. Na — bis wir die Nester des von Dir erlegten Wapiti-Hirsches verübt haben, wird schon irgendwie Rat werden.“

Selten haben sich wohl zwei von Rothhäuten verfolgte Weiße in einer so eigenartigen Lage befunden wie unsere beiden Abenteurer. Rings um sie her lagerte tiefste Dunkelheit. Nur auf das Taftgefühl ihrer Hände konnten sie sich verlassen, mußten vor jeder unvorsichtigen Bewegung sich hüten und wurden auch durch das andauernde Schwanken ihres lustigen Zufluchtsortes immer aufs neue daran erinnert, wo sie sich befanden — eben einige liebzig Meter über der Erde in der Krone einer Riesentanne.

Barbroß gebrauchte in dieser Finsternis denn auch eine geraume Weile, ehe er seine Deute dem Knaben reichen konnte, nachdem dieser ihm sein Bündel übergeben hatte.

„Wickle Dich ordentlich ein, mein Junge,“ sagte der Trapper jetzt in herzlicher Fürsorge.

Endlos langsam schlichen dem Trapper die Stunden hin. Er hatte sich unterhalb des Knaben eine ähnliche Astgabel als Sitz ausgesucht, die ihm gleichfalls eine Klüdenlehne bot, hatte seine kurze Holzwaffe

so und so oft frisch gestopft und durch den Tabak leichter den Schlaf verscheucht.

Dann — endlich im Osten der erste Schimmer des neuen Tages. Schneller und schneller lichtete sich das nächtliche Dunkel. Raum war es genügend hell geworden, als Barbroß mit völlig steifen Gliedern sich noch höher in die Baumkrone hinaufzuarbeiten begann. Er tat's, um warm zu werden. Bald konnte er feststellen, daß die mächtigen Nester der Riesenbäume überall sich kreuzten und daß man auf diesen Nesten bequem von einem Baum zum anderen gelangen konnte.

Die ersten Sonnenstrahlen, die die Kronen der Baumriesen trafen, begrüßte er mit einem tüchtigen Schluck aus seiner Flasche. Der Rum belebte ihn. Er suchte nun nach einer recht günstigen Stelle in dem Astgewirr, wo man eine Plattform einbauen konnte. Hierbei verließ er die Krone der Sprossentanne und kletterte in die der dicksten der benachbarten Douglas-fichten hinüber. Es war dies ein Baumgigant von gut zweiundeinhalb Meter Stammstärke. Barbroß kletterte höher und höher. Dann stuzte er plöblich. Er hatte in der nächsten Tanne etwas tiefer einen wirren Haufen von Nesten und Zweigen bemerkt, sagte sich nun sehr bald, daß dies nur das Nest eines Steinadlers sein könnte. Sofort kam ihm ein besonderer Gedanke. Die mächtigen Raubvögel verstehen es ja, ihre Nester so sicher in Astgabeln anzulegen, daß sie sehr wohl auch das Gewicht von zwei Menschen zu tragen vermögen.

Der Trapper kletterte auf das Nest zu, prüfte die Bauart und die es stützenden Nester von unten sehr sorgfältig und war dann über die Festigkeit und Tragfähigkeit dieser Vogelbehausung durchaus beruhigt, stieg nun abermals höher und dann in das Nest hinein, das offenbar in diesem Jahre noch nicht benutzt worden war und das weich und dicht mit Gras, Moos und langen Flechtenstücken ausgepolstert war. Es maß gut zwei Meter im Durchmesser, und unschwer ließ



sch darum aus abgehauenen Nesten eine Art Baum errichten, damit jeder Gefahr des Hinausstürzens im Schlafe vorgebeugt wurde.

Barbroß rief nun seinen kleinen Freund herbei, zeigte ihm stolz seine Entdeckung und riet ihm, die versäumte Nachtruhe in diesem Adlerhorst nachzuholen. Dann fuhr er fort:

„Ich werde derweilen mir überlegen, wie wir uns hier auch eine Feuerstelle herrichten können, damit wir die Reste des Hirsches zunächst mal etwas anbraten und vor dem Verderben schützen. — ich meine vor allzu starkem Duftibus, wie man zu sagen pflegt.“

Otto wollte jedoch davon nichts wissen, daß er untätig bleiben sollte. „Ich fühle mich ganz frisch, lieber Barbroß, — tatsächlich! Außerdem macht mir dieses neue Abenteuer hier oben viel zu viel Spaß, um jetzt bei Tage an schlafen zu denken.“

„Spaß, mein Junge, — Spaß?!“ meinte der Alte, sehr ernst werdend. „Bei größter Sparsamkeit reichen wir mit dem Fleisch und unserem Hartzwieback fünf Tage. Dann — ja, — was dann?!“

„Nun — in fünf Tagen kann viel geschehen, guter Barbroß! Ich wette, bis dahin haben wir ein feines Blänchen eronnen, wie wir den Roten abermals ein Schnippschen schlagen ähnlich wie letztes auf dem kleinen See auf unserem Hamu.“

Der Trapper zuckte die Achseln. „Erinnere mich nicht an diese letzten Tage!“ meinte er. „Wir sind höllisch unvorsichtig gewesen, haben uns zu fest darauf verlassen, daß die Huronen unsere Fährte nicht finden würden! Wenn dieser Mensch, der Harry Wichon, der ehemalige Faktoreischreiber, uns nicht gewarnt hätte, dürften wir vielleicht schon in den ewigen Jagdgründen nach Gold suchen! Ueberhaupt — der Wichon! Der Kerl müßte doch eigentlich im Zuchthaus sitzen! Was treibt er sich jetzt hier herum? Und — weshalb in aller Welt mag er uns noch gerade im letzten Moment geweckt haben?! Unser Freund ist er doch wahrhaftig nicht! Im Gegenteil! Uns hat

er's doch zu verdanken, daß er ins Zuchthaus wanderte als Strafe für die Theilnahme an dem Ueberfall auf Deines Vaters Farm. — Wo er lebt wohl stecken mag? — Na — lassen wir Bichon — Bichon sein. Beginnen wir mit dem Baubau um unsere Sommerwohnung. Aber — Vorsicht, mein Junge! Nie vergessen, daß wir uns siebzig Meter über dem Erdboden befinden.“

Eine Stunde Arbeit, dann war der Rand des Nestes mit einem festen Flechtwerk von Zweigen und Ästen umgeben, in dem man nur einen schmalen Eingang freigelassen hatte. Nun saßen die beiden Gefährten wieder in dem Adlerhorst und zerbrachen sich die Köpfe, wie man es nur möglich machen konnte, hier oben irgendwie ein Feuer anzuzünden, ohne daß die Baumkronen mit in Brand gerieten. Barbros wurde schließlich ganz ärrerlich, als ihm durchaus nichts einfallen wollte.

„Ich fürchte, unser Fleisch wird bald übel duften,“ meinte er. „Ich bin doch sonst nicht gerade auf den Kopf gefallen! Aber — aus dem Nichts kann auch ich anscheinend keine feuerfeste Unterlage für eine Bratgelegenheit schaffen! Ja, wenn wir Steine besäßen! Oder ein Stück Eisenblech! Oder noch besser gleich einen kleinen eisernen Ofen!“ Er belachte den Scherz, obwohl ihm gar nicht nach Lachen zumute war.

Nach einer Weile sagte er dann wieder:

„Nein — wir müssen diesen Gedanken aufgeben, ein Feuer hier anzuzünden zu können. Das einzige Mittel, das Fleisch zu konservieren, ist für uns das Dörren. Schneiden wir die Nester des Hirsches also in ganz dünne Streifen und hängen wir diese, auf lange Zweige gespießt, irgendwo ganz oben in der Krone in die Sonne. Freilich — ein Genuß ist dieses Fleisch dann nicht mehr! Doch — was hilft's?!“

Und abermals eine Stunde später war auch diese Arbeit getan. Inzwischen hatten die Gefährten auch eine sehr bescheidene Mahlzeit gehalten. Nun wollte

Barbroß, wie er sich ausdrückte, ein wenig den Kundschafter spielen. „Ich muß doch sehen, was die Huronen eigentlich treiben,“ meinte er inartimmig. „Mögl. leicht kann ich einem der Burschen auch eine Kugel zum Andenken ins Bein schießen! — Doch nein, — wozu die Bande unnötig reizen?! Und wozu eine Patrone opfern?!“

Otto hat, den Trapper begleiten zu dürfen. Barbroß wollte erst nichts davon wissen. Schließlich gab er aber doch nach.

Sie flogen nun mit Hilfe der Nester bis in die am weitesten nach Norden zu stehende Douglastanne hinüber, kletterten dann so tief hinab, daß sie die Blattformen der beiden benachbarten Felsenhügel ganz bequem überblicken konnten.

Barbroß hatte sich lang auf einen sehr dicken Ast gelegt. Der Knabe aber stand über ihm, dicht an den Stamm geschmiegt.

Blöblich von unten her ein Schuß. Der Trapper fluchte leise:

„Mein schöner Filzhut. Der rote Schuft hat mir in die Krenze ein Loch geschossen!“

Gleich darauf noch drei Schüsse. Da rief Barbroß:

„Höher hinauf mein Junge! Und schleunigst! Die Geschichte wird ernst. Wenn die Kerle auch nur lägliche Schlumpbüben sind — auch 'n blinder Hahn findet mal 'n Korn!“

Otto war eine Kugel unheimlich dicht am Kopf vorbeigegangen. Er beeilte sich daher auch, in dem Dickicht der höheren Nester zu verschwinden und kletterte bis zum Adlerhorst, wo er sich wieder setzte und auf den Alten wartete.

Wie er nun so dasaß und nach Barbroß auspähte, gewahrte er eine große, dicke Spinne, die sich langsam von einem Zweige über ihm an ihrem Faden hinabließ und, von dem durch die Kronen streichenden Luftzuge bald in pendelnde Bewegung gesetzt, nun mit einem Male sich an einen seitwärts heraus-

ragenden Zweig anflammerte, den sie ohne die Wendelbewegung nie erreicht hätte.

In diesem Augenblick, wo die Spinne auf diese Weise eine Brücke für sich von Zweig zu Zweig gebaut hatte, kam dem Knaben ein merkwürdiger Gedanke. Nachdenklich starrte er auf den feinen Faden des Tierchens, beobachtete nun weiter, wie es an diesem schräg emporlaufenden Gespinnst hochkletterte und gleich darauf in ähnlicher Weise fast parallel zu der ersten eine zweite Verbindung zwischen den beiden Zweigen schuf — abermals mit Hilfe der Wendelbewegung.

Da erschien Barbroß — schimpfend und ganz aufgeregt, weil seine Sutfrempe jetzt zwei Löcher hatte.

„Die roten Halunken schießen besser, als ich's ihnen zugetraut habe!“ knurrte er. „Sieh' nur, Junge, meine arme Kopfbedeckung!“

Er unterbrach sich, fragte ungeduldig: „Wozu zeigst Du denn so nachdrücklich auf das Spinnenvieh? Hast Du noch nie eine Spinne gesehen, die ihr Netz baut? He?!“

„Gewiß, guter Barbroß, gewiß!“ meinte Otto eifrig. „Doch — reden wir nicht von Spinnenvieh! Das Tierchen ist vielleicht unsere Retterin geworden. Denn es hat mich auf eine Idee gebracht, die meiner Ansicht nicht ganz schlecht ist. Darf ich mal damit herausrücken?“

„Nur zu! Da bin ich wirklich gespannt!“

Otto begann seine Idee zu entwickeln. Erst wiegte der Alte zweifelnd den Kopf hin und her. Dann aber erklärte er:

„Junge, — wir versuchen's! Und glückt es uns, dann sage ich nie mehr in meinem Leben Spinnenvieh trete auch keine Spinne mehr tot!“

Sofort ging man an die Vorbereitungen heran. Diese bestanden lediglich darin, daß die beiden Lasso's zu einer einzigen, jetzt gegen zwanzig Meter langen Lederleine zusammengeschnürt wurden, die stark genug war, das Gewicht von zwei Menschen gut zu tragen.

Ein guter, aus vier dünneren Riemen geflochtener Lasso ist ja überhaupt kaum zu zerreißen.

Dann wurde aus drei Aststücken eine Art Schaukelbrett hergestellt, auf dem die beiden jetzigen Adlernest-Bewohner nebeneinander sitzen konnten. Schließlich fertigte man noch aus zwei dünneren, recht geraden Nesten zwei Stangen an, die an einem Ende in einen Haken ausliefen und etwa vier Meter lang waren.

„So,“ meinte Barbroß, als all dies erledigt war, „nun mag der Abend und die Dunkelheit kommen. So Gott will, sind wir bald über alle Berge. — Jetzt werde ich mal die passendste Stelle für unsere Luftschaukel auswählen und nochmals prüfen, ob der Wald dort an der Berglehne auch wirklich bis an den Felsen drüben heranreicht.“

Nach einer halben Stunde kehrte er zurück.

„Alles im Lot, mein Junge!“ meldete er vergnügt. „Die geeignete Stelle ist gefunden. Wir werden uns noch vor Dunkelwerden dorthin begeben, denn das Herumklettern in den Kronen bei Nacht ist kein Vergnügen!“

Nachmittags hörten die Gefährten dann aus der Tiefe andauernd Beilschläge zu sich heraufdringen.

„Was mag die rote Bande nur vorhaben?“ meinte Barbroß. „Es scheint ja, als ob sie Holzhacker spielen. — hm — ob sie uns etwa ausgeräuchern wollen? Unmöglich wär's ja nicht! Wenn sie unten rund um einen Stamm einen Haufen Holz aufschichten und in Brand stecken, brennt der harzige Baum bald lichterloh! — Ja — ich nehme jetzt fast mit Bestimmtheit an, daß meine Vermutung zutrifft. Sie können uns anders nicht ans Leder und hoffen wohl, daß wir hübsch artig zu ihnen herabsteigen und uns gefangen nehmen lassen, wenn die Riesenfackel zu brennen beginnt. — Na — vielleicht macht Ihr auch die Rechnung ohne den Wirt, verehrte Rothhäute!“

## 4. Kapitel.

## In den Schluchten der Bullj-Berge.

Als die Sonne untergegangen war, holte der Knabe zunächst das zum Dörren in die Sonne gehängte Fleisch herab, das nun wieder in die Decken zusammen mit den anderen Sachen verpackt wurde. Da die Lasso's jetzt nicht mehr als Tragriemen für die Bündel zur Verfügung standen, mußten von jeder Decke einige Streifen abgeschnitten werden, die dann als Tragriemen benutzt wurden.

Sodann begaben sich die beiden Gefährten nach der Krone hinüber, deren äußerste Astspitzen kaum drei Meter von denen der auf dem Nachbarfelsen wachsenden Riesenbäume entfernt waren.

Hier wurde nun die Schaufel, die aus dem Sitz und den zusammengeknüpften Lasso's bestand, so an einen über einer tiefen Lücke in der Krone befindlichen starken Ast festgebunden, daß es, wenn sie in weite Schwingungen versetzt wurde, den auf ihrem Sitzbrett Befindlichen mit Hilfe der Hakenstangen wohl glücken mußte, einen der Aeste der Tannen des Nachbarfells zu erwischen und so dorthin zu gelangen.

Noch eine Stunde harrten sie auf die für ihr Vorhaben nötige Finsternis. Dann, als man tatsächlich kaum mehr die Hand vor Augen sehen konnte, ließ Barbroß die Schaufel herab und kletterte an dem Lasso als erster auf das Sitzbrett hinunter. Otto folgte ihm. Alles ging gut. Nun hockten sie nebeneinander, nun begannen sie die Schaufel in Schwung zu bringen.

Das Riesenpendel fing an, sich hin und her zu wiegen. Krampfhaft klammerte Otto sich zunächst an den Riemen fest, die die Enden des Sitzes mit dem Lasso verbanden. Sehr bald wurde er jedoch die erste Angst los. Und als nun seine Füße zum ersten Male die Zweige drüben streiften, hätte er am liebsten Hurra gerufen.

Jetzt streckten sich die Hakenstangen wie lange

Funiporner von der Schaufel aus, die inzwischen selber auch in drehende Bewegung geraten war, so daß es noch mehrfachen Hin- und Herschwingens bedurfte, ehe es Barbroß glückte, mit seiner Stange die Schaufel drüben zu verankern und dann so weit in die Krone dieser Tanne hineinzuziehen, daß man unter sich einen tragfähigen Ast feststellen konnte, auf den nun zuerst der Knabe hinüberkletterte.

Barbroß folgte, hatte aber vorher die Schaufel von Otto festhalten lassen, damit er das Siebbrett abschneiden konnte, das am Tage doch vielleicht von unten bemerkt worden wäre und den Fluchtplan verraten hätte.

Nachdem der Schaufelstiel zwischen den Zweigen festgeklemmt war, rutschte der Trapper voran dem Stamme zu und dann weiter von Ast zu Ast, von Stamm zu Stamm in dieser schwindelnden Höhe über die Plattform des Nachbarkessens hinweg bis dorthin, wo der Wald begann, dessen Baumkronen mit denen dieses Fessens in eins verschmolzen.

Der Mond stand längst am Himmel, und Stunden waren verflossen, ehe die kühnen Abenteurer den gefährlichsten Teil ihres Weges durch die Baumkronen zurückgelegt hatten. Als sie sich erst im Walde befanden und nun die tieferen Astpartien auffuchen konnten, ohne Gefahr zu laufen, sich durch Geräusche zu verraten, hatten sie dann auch bald am Rande einer kleinen Lichtung eine Hemlocktanne entdeckt, die ihnen den Abstieg auf die Erde gestattete.

Kaum berührten Barbroß' Füße das weiche Moospolster des Waldbodens, kaum stand nun auch sein kleiner Freund neben ihm, als sie beide fast gleichzeitig einen durch die Stämme schimmernden hellen Feuerschein bemerkten, der nur von einem auf dem südlicheren Felsen angefachten Riesenbrande herrühren konnte.

„Ah — dort der Beweis, daß die Koten uns wirklich austräuchern wollen,“ flüsterte der Trapper. „Nun — wir werden Euch diese gute Absicht heim-

zahlen! Wartet nur. — Vorwärts, Junge, — schleichen wir uns näher heran! Ich hab's auf die Säule der Huronen abgesehen und natürlich auch auf unsere eigenen Reittiere, die wir uns unbedingt zurückholen müssen!"

Der Riesenscheiterhaufen, der am Fuße einer der Douglasstannen des Felsenbügels lichterloh brannte und durch dessen Blut die Flammen auch bereits an dem Stamme selbst hochzulecken begannen, beleuchtete die ganze Umgebung fast taghell. Es war daher auch nicht weiter schwer, den Rothhäuten auszuweichen, die den mächtigen Felsen eng umstellt hatten und die ohne Zweifel bestimmt damit rechneten, sehr bald die beiden Weiben auf der Sprossentanne auftauchen zu sehen. Barbroß fand dann auch in einem nahen Tale die von einem jüngeren Huronen bewachten Tiere. Dieser Wächter hatte sich, neugierig dem Umsichgreifen des Feuers zuschauend, weithin sichtbar auf einem Felsblock am Talrande aufgestellt, von wo der Trapper den völlig Ahnungslosen durch einen Kolbenstich von hinten herunterholte. Er wurde schnell gebunden und gefnebelt, und ebenso schnell waren dann sämtliche Indianergäule zu einer langen Schlange aneinandergefoppelt, die die beiden nun wieder im Besitz ihrer Reittiere befindlichen Gefährten zunächst im Schritt aus dem Tale hinaus- und dann in die nahe, offene Brärie brachten. Hier schlug Barbroß in gemüthlichem Trab eine südliche Richtung ein. Gegen Morgen schwenkte er auf die bergigen Anhöhen ab, die man stets zur Linken gehabt hatte, gab hier die Indianerpferde frei, die durch ein paar in die Luft abgefeuerte Revolverchüsse auseinandergescheucht wurden und sich nach allen Seiten hin zerstreuten.

„So, mein Junge,“ meinte der Trapper dann, „das haben wir, schätz' ich, fein gemacht! Wir sind jetzt auch am Ziel. Dort in jener Richtung liegen jene Schluchten, von denen eine viele Millionen an Gold enthält. — Jetzt wollen wir aber zunächst mal ein



paar Stunden ruhen! Suchen wir uns einen Lagerplatz."

Sie stiegen ab, nahmen ihre Tiere am Zügel und kletterten ein steinigtes, enges Thal aufwärts, fanden darin bald ein kleines Rinnsal, an dem es auch spärliches Gras gab, und beschloßen hier zu rasten.

Gleich darauf hatten sie ein Feuer angefacht und brieten die Fleischstreifen daran gar, aßen mit gutem Appetit und in bester Laune und freuten sich schadenfroh auf die langen Gesichter der Huronen, die jetzt die Mühe hatten, sich ihre Gänse zu Fuß in der Prärie einzufangen. — falls ihnen dies überhaupt gelang. Jedenfalls war man die Verfolger auf Tage los und brauchte jetzt nicht mit einer Ueberraschung ähnlich der zu rechnen, wie sie Harry Wichon, der entsprungene Buchhändler, ihnen durch seine gutgemeinte Warnung bereitet hatte. Immerhin war Warbrok heute aber so vorsichtig, erst den Knaben etwa drei Stunden schlafen zu lassen, während er selbst den Wächter spielte, dann weckte er Otto und streckte sich selbst neben dem noch glimmenden Feuer aus, schließ auch sofort ein.

Inzwischen war die Sonne längst aufgegangen. Otto wollte jetzt zusehen, ob er den Tieren nicht in der Nähe saftigeres Gras abschneiden könnte, hängte die Büchse um und wandte sich dem nördlichen Eingang des Tales zu, gelangte bald auf ein terrassenförmig ansteigendes Gelände, fand hier nahe einer Quelle reichlich Gras und fing nun an, die abgeschnittenen Büschel auf seiner Decke zu sammeln.

Plötzlich hinter ihm eine Stimme. Er fuhr herum.

"Ich habe mir erlaubt, Deine Büchse, die Du so recht schlau beiseite geleat hast, an mich zu nehmen," sagte kein anderer als Harry Wichon zu ihm voller Hohn, indem er seine einläufige Flinte halb im Anschlag hielt. "Wirf jetzt Deinen Revolver und Dein Messer weg, falls Du nicht gerade Sehnsucht nach einem länglichen Stück Blei hast. — Vorwärts. — gehorche! Ich lasse nicht mit mir scherzen! Ich bin

im Buchthaus in Ottawa ein anderer geworden. Damals, als wir zusammen mit den schuftigen Huronen Cure Farm angriffen, war ich noch ein rechtes Greenhorn (Neuling), scheute mich, Blut zu vergießen. Jetzt versteh' ich das Handwerk besser! Dort unten an Eurem Lagerplatz liegt bereits der berühmte Barbroß gebunden wie 'n wehrloser Kartoffelsack da. Nun kommt Du heran! Ich zähle bis drei. Wenn Du nicht —“

Otto hatte eingesehen, daß er nachgeben mußte. Er zog jetzt Revolver und Messer aus dem Gürtel und warf sie dem Buschflepper vor die Füße.

„So“ meinte Bichon, „nun binde Dir diesen Riemen mit einer Doppelschlinge um die Handgelenke. Jede verdächtige Bewegung bestrafe ich mit Blei. — merk' Dir das!“

Der Knabe gehorchte. Kaum hatte Otto die Doppelschlinge um die Handgelenke gelegt und sie fest gezogen, als er Bichon das lose Ende zuwerfen mußte. Dieser band ihm nun die Arme so vor der Brust fest, daß er tatsächlich völlig wehrlos war. Dann mußte er voran dem Lagerplatz zugehen. — Barbroß lag lang im Grase mit auf den Rücken gebundenen Händen und ebenso eng gefesselten Füßen da, warf jetzt seinem kleinen Freunde einen halb belustigten Blick zu und meinte:

„Bichon hat uns damals vor den Roten gewarnt. Schade, daß er heute anderen Sinnes geworden ist und uns als Feinde behandelt hat. Bisher haben die noch stets schlecht abgeschnitten, die sich mit Barbroß auf Kriegsfuß stellten. Nun — jeder schläft, wie er sich bettet.“

Bichon lachte ironisch auf. „Eigentlich eine ziemliche Frechheit, eine so anmaßende Sprache zu führen, wenn man Gefangener ist. — Na, ich nehm's Euch nicht weiter übel, wenn Ihr nur verständig genug seid, auf meine Vorschläge einzugehen.“

„Bin gespannt darauf,“ sagte der Rothbart ebenso vergnügten Tones.

„Sollt's sofort hören. Will nur dem Kleinen Burschen auch noch die Füße binden. — So, das wär' getan! Nun liegt Ihr so bequem nebeneinander, daß wir die Verhandlungen beginnen können. — Ich weiß, daß Ihr eine Goldader entdeckt habt, Barbroß. Ihr werdet Euch besinnen, daß meine früheren Genossen und ich Euch deshalb schon einmal gehebt haben. Wir wollten Euch fangen und dann ein wenig martern, bis Ihr Euer Geheimnis preisgegeben hättet. Leider hatten wir Pech, auch damals, als wir mit den Huronen uns verbündet hatten und die deutsche Farm am Murrab nur deswegen erobern helfen wollten, um Eurer habhaft zu werden. Ihr habt damals unseren Anführer Mally mit eigener Hand erschossen.“

„Stimmt!“ warf Barbroß gelassen ein. „Aber im ehrlichen Zweikampf tat ich's, weil ich noch eine große Rechnung mit dem Schurken abzumachen hatte, der meine Familie ermordete und meine Besitzung niederbrannte.“ (Vergl. hierzu die beiden vorhergehenden Bändchen „Die Wölfe der Barker-Insel“ und „Die Farm am Murrab-Fluß“).

„Lassen wir diese Erinnerungen,“ erklärte Wichon kurz. „Sie sind mir nicht angenehm. Die Sache damals hätte zu leicht auch mir eine Hanfrawatte einbringen können, die einem für alle Zeiten das Niesen abgewöhnt. (Er meinte das Gehängtwerden). Tatsache ist: Ihr kennt eine gute Goldader. Wollt Ihr nun mit mir halbpact machen? Mir die eine Hälfte des Goldes, Euch die andere? — Wir könnten dann zusammen die Ader ausbeuten. — Wie stellt Ihr Euch zu diesem Vorschlag?“

„Um — er ließe sich hören. Leider ist die Goldader nicht mehr mein Eigentum.“

„Was heißt das? Habt Ihr sie etwa verkauft?“ rief Wichon schwer enttäuscht.

„Verkauft? — Nein! Aber dem Otto Balzer hab' ich sie vermacht.“

Wichons Gesicht hellte sich wieder auf. „Unsinu

— was will das sagen — vermacht! Der Junge wird nichts dagegen haben, daß wir —“

Da unterbrach Barbroß ihn strengen Tones. „Die Goldader gehört dem Knaben. Und er wird nie die Goldader gehört dem Knaben. Und er wird nie den Erlös mit Euch teilen, Harry Wichon, niemals! Wir lehnen Euren Vorschlag ab. Redet kein Wort mehr darüber! Im übrigen: versucht doch mal, die Stelle ohne uns zu finden! Das dürfte Euch verteufelt schwer werden.“

Wichon stieß jetzt ein höhnisches Gelächter aus. „Schwer werden?! Da seid Ihr sehr im Irrtum alter Barbroß — sehr! Ich werde das Gold finden, verlaßt Euch drauf! — Doch — wozu noch viele Worte machen?! Ihr seid dumm genug gewesen, mein Ansinnen zurückzuweisen. Die Folgen habt Ihr jetzt zu tragen. Ich werde mit Euch wieder in die Brärie hinausreiten und Euch dort an einer Stelle an Bäume festbinden, wo Euch die Huronen sehen müssen, die jetzt in der Savanne auf der Suche nach ihren Pferden wie Bienen umherschwärmen. Und — damit Ihr's nur wißt: ich habe Euch damals nur vor den Rothäuten gewarnt, weil ich längst heimlich hinter Euch drein war und weil Ihr frei sein solltet, da ich sonst durch Euch nicht hätte zu der Goldfundstelle hingeführt werden können. Dies Mittel, die Ader zu erreichen, brauche ich jetzt nicht mehr anzuwenden, denn —“ und dabei schritt er auf Barbroß zu und beugte sich über ihn — „denn Ihr habt ja im Bivfel Eures Rodes die Zeichnung stecken!“

Seine Augen leuchteten vor Triumph. Doch auch in Barbroß' Gesicht zeigte sich jetzt ein Ausdruck grimmer Schadenfreude. Und laut anlachend brüllte er dem halb erschrocken Zurückfahrenden zu:

„Was Aehnliches hatte ich gefürchtet! Und daher hab' ich das Stück Leder dort in die Glut des Feuers geworfen. Seht nur — die zusammengeschrumpften Reste sind noch zu erkennen!“

Wichon fluchte wie ein Tobsüchtiger.

„Sund, Du läst!“ kreischte er. „Du mußt lügen! Wie hättest Du wohl mit gebundenen Händen die Zeichnung aus dem Rockzipfel hervorholen können?“

„Na — mit den Zähnen! Sehr einfach! Schau nur hin — mein Rock ist unten zerrissen! Wenn ich auch meine fünfzig Jahre und mehr auf dem Rücken habe — meine Zähne sind noch tadellos!“

Bichon bückte sich wieder, untersuchte den Rock, fand nichts, eilte zum Feuer, hob das verkohlte Lederstück auf und sah sofort zu seinem Schrecken und zu seiner namenlosen Wut, daß es tatsächlich die Reste der Zeichnung waren.

Abermals ergoß sich über den Trapper ein Strom von Verwünschungen und Drohungen, die in die Worte ausklangen:

„Ich werde Dich martern, Du schlauer Salunkel, daß Du die Engel im Himmel singen hörst und daß Du sehr bald so gefügig wie ein Lämmchen sein sollst! Und sofort wird's geschehen, sofort!“

Er näherte sich Barbrosß abermals, bückte sich und wollte ihn zu einer nahen, kleinen Erle schleppen, um ihn dort aufrecht anzubinden.

Er wollte . . .

Blöcklich jedoch glitten des Trappers nur scheinbar noch auf den Rücken gefesselte Arme nach oben, legten sich um seinen Hals wie eiserne Schraubstöcke und rissen ihn vollends zu Boden, wo er dann sehr bald das Bewußtsein verlor.

Gleich darauf war Otto wieder frei. Barbrosß schlug ihm verb auf die Schulter und meinte: „Tunge, die Sache hier hätte übler für uns ablaufen können, wenn ich nicht dadurch, daß ich mit dem Stück Leder zwischen den Zähnen bis zum Feuer hinrutschte und es hineintwarf, auf den Gedanken gekommen wäre, ein paar glimmende Aststücke mit Hilfe eines zwischen die Zähne genommenen Zweiges so weit abseits zu scharren, daß ich meine Handfesseln auf diese glühenden Hölzer drücken konnte, wobei freilich auch meine Haut

ein paar Brandwunden erhielt, was jedoch nichts ausmachte, da die Riemen wirklich so weit verfohlten, daß ich sie zerreißen konnte. Ich hatte die Hände also schon frei, als Ihr hier erscheint. — Im übrigen — hab' ich nicht recht gehabt? Wer mit Barbroß anbindet, zieht den kürzeren!“

Inzwischen war Bichon wieder zu sich gekommen.

„Die Best über Euch,“ schrie er, noch ganz heiser. „Ihr seid schlimmer als des Teufels Großmutter, Barbroß! Ihr habt —“

„Haltet Euer Maul, Bichon!“ befahl der Trapper drohend. „Wir werden, weil Ihr doch nun einmal uns in jener Nacht vor den Huronen gewarnt habt, obwohl Ihr's nicht gerade aus Liebe zu uns tathet. Gnade vor Recht ergehen lassen, Euch Eure Waffen zurückgeben und auch Euren Schinder von Gaul! Ihr könnt hinreiten, wohin Ihr wollt, nur nicht — tiefer in diesen Ausläufer der Bullh-Berge hinein. Kommt Ihr uns nochmals in die Quere, so seid Ihr ein toter Mann — verlaßt Euch darauf!“

Nachdem er die Patronen aus Bichons Flinte und Revolver entfernt hatte, hieß er ihn sich sofort entfernen. Schweigend gehorchte der feige Schurke, bestieg sein Pferd und ritt das Tal nach Süden zu entlang.

---

## 5. Kapitel.

### Die Goldader.

Als er verschwunden, rief Barbroß eifrig: „Ihm nach! Wir müssen sehen, wo er bleibt. Dem Schuft ist nicht zu trauen!“

So kam es, daß der Trapper und Otto drei Stunden später sich wieder in der kleinen Prärie befanden, die sich zwischen den Bullh-Bergen und dem Cree-See hinzieht.

Bichon mochte wohl ahnen, daß die beiden ihn zunächst noch im Auge behalten würden. Er ritt jedenfalls unaufhaltsam nach Südwesten zu, wo er hoffen

durfte, nicht auf die Huronen zu stoßen, die mehr nach Norden zu ihre Pferde wieder einfingen.

Nur vor Sonnenuntergang passierte Wichon eine bößig grasarme Strecke, die glatt wie eine Tenne war und in der sich nur ganz vereinzelt dürftige Strauchinseln erhoben.

Barbroß und der Knabe hatten an der Nordgrenze dieser Sandfläche halt gemacht. Der Trapper wollte nunmehr die Verfolgung des Buschleppers einstellen und umkehren.

Während sie, hinter ein paar Bäumen eines kleinen Wäldchens verborgen, Wichon noch nachschauten, der im Schritt dahintritt, bemerkten sie plötzlich ein Duzend Rothhäute, die aus einem Gebüsch dicht vor Wichon hervorsprengten.

„Hurofen!“ rief Otto erschrocken. „Wenn sie den früheren Faktoreischreiber fangen, ist er verloren! Sie haben ihm seine damalige Verrätereit nicht vergessen! Ah — einer der Roten reitet einen Schimmel! Das dürfte Matu Schi sein! Ich besinne mich, daß —“

Er schwieg. Denn dort drüben hatte Wichon jetzt seinen Gaul herumgerissen und jagte auf seinem ermüdeten Pferde in Karriere den Weg zurück.

Matu Schi, dessen Schimmel am leichtfüßigsten zu sein schien, rückte ihm jedoch schnell näher und näher. Die Jagd zog sich etwas nach links, so daß Barbroß und der Knabe nicht zu fürchten brauchten, in ihrem Wäldchen entdeckt zu werden.

Jetzt schaute Wichon zurück, jetzt riß er seinen Gaul herum, feuerte dann aus dem Sattel auf den Huronen, schoß jedoch vorbei, zog den Revolver und erwartete so den gefährlichsten seiner Feinde.

Da sprang jedoch Matu Schi schon aus dem Sattel, hob die Büchse, legte an. Zu spät jagte Wichon seinem erschöpften Tiere die Sporen in die Weichen. Ein Feuerstrahl fuhr aus der Mündung der Büchse des Huronen hervor, und der Buchthäusler glitt seitwärts vom Pferde. Mit langen Säben kürmte der Note herbei, schwang sein Messer und — schwenkte gleich dar-

auf Wichons Stab triumphierend über dem Kopf.

Eine Viertelstunde später waren die Huronen wieder verschwunden. Barbroß und Otto kehrten nun bei anbrechender Dunkelheit zu ihrem Lagerplatz in den Ausläufern der Bullb-Berge zurück, blieben hier die Nacht und begannen dann am anderen Morgen die Suche nach der Goldader.

Fest ohne die Zeichnung, auf der die betreffende Schlucht besonders gekennzeichnet gewesen war, erwies sich dies als ein außerordentlich schwieriges Unternehmen, zumal durch die Frühjahrschneeschmelze so enorme Wassermassen durch die Einschnitte in dem Felsboden ihren Weg talabwärts genommen hatten, daß die von ihnen mitgerissenen Geröllmassen das Aussehen der zahlreichen kanonartigen Vertiefungen vollständig verwandelt hatten.

Drei Tage durchforschten die Gefährten unermüdlich die verschiedenen Schluchten, räumten hier und dort das Geröll hinweg, arbeiteten im Schweiße ihres Angesichts vom Morgen bis zum Abend, fanden jedoch keine Spur von Gold.

Dann, am vierten Tage gegen Morgen, tauchte ganz überraschend auf einer entfernten Anhöhe ein Indianer zu Pferde auf, ein schlanker, junger, sehr intelligent aussehender Bursche. Es war Ramacho, der Sohn des Häuptlings Rama Sicho. Er hatte in der Reservation am Winnipeg nur noch das Grab seines inzwischen verstorbenen deutschen Lehrers und Freundes besuchen können, war daher sofort wieder nach der Farm am Murray zurückgekehrt und von hier alsbald den beiden Jägern nachgeeilt, die in den Bullb-Bergen angeblich den Bibern hatten nachstellen wollen. Vor drei Tagen war er dann den Huronen Matu Schis begegnet, hatte ihr Lager beschlichen und so aus den Gesprächen seiner früheren Stammesgenossen erfahren, daß Barbroß und Otto vor kurzem den Rothäuten in der Nähe dieses Südausläufers entwischt waren. Nur so hatte er sie gerade hier jetzt ange-



troffen, nachdem er ihre Spuren an ihrem letzten Lagerplatz in jenem Tale gefunden.

Was Barbroß und dem Knaben nicht gelungen war, entdeckte Ramacho noch an demselben Tage auf Grund einer scharfsinnigen Ueberlegung, indem er davon ausging, daß die Goldader sich vielleicht in derjenigen Schlucht befinden würde, in der jetzt die geringsten neuen Geröllanhäufungen zu bemerken waren, da ja in einem den Schmelzwässern leicht zugänglichen Bodeneinschnitt im Laufe der Zeit eine solche Masse von Steinschutt hätte aufgehäuft sein müssen, daß die Ader metertief davon bedeckt gewesen und nicht so leicht freizulegen gewesen wäre, wie dies doch durch den Trapper geschehen.

Tatsächlich gab es unter den Duzenden von kleinen, einander so ähnlich sehenden Kanons einen nach Osten zu gelegenen, wo nur wenig Geröll frisch angeschwemmt war, und hier stießen die Gefährten dann sehr bald auf die Schicht gediegenen Goldes, die mit ihren Millionentwerten bisher nur des alten Rotbarts Augen geschaut hatten. —

Hiermit endet unsere Erzählung. Barbroß erlebte es noch, daß sein junger Freund als nunmehr Zwanzigjähriger die Schätze in den Bullh-Bergen heben durfte. Otto Balzer brauchte das Gold für sich und die Seinen nicht, denn die blühende Farm am Murray-Fluß hatte die deutschen Ansiedler inzwischen schon zu wohlhabenden Leuten gemacht. Fast der gesamte Erlös aus des Trappers reicher Goldmine wurde daher zum Ankauf weiterer benachbarter Ländereien verwandt, die kostenlos an andere deutsche Auswanderer abgegeben wurden, so daß heute am Murray eine ausgedehnte deutsche Kolonie zu finden ist, die dem Geheimnis des alten Barbroß ihre Entstehung verdankt.

Der nächste Band enthält:

Der indische Tempel.

---

Druck R. Lehmann G. m. b. H., Berlin 26.

*J. W. H. H.*

# Der Schiffsjunge des gelben Korsaren.

Eine Erzählung für die Jugend von  
**W. Kabel.**

Das Buch ist über 250 Seiten stark und enthält  
20 Illustrationen. Es ist stark kartoniert mit künst-  
lerischem dreifarbigem Umschlagbild.

Preis 3.— Mark.

Zu beziehen durch jede Buch- und Schreibwaren-  
handlung, sowie vom

**Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.**  
Berlin SO 26, Elisabeth Ufer 44.